

führung von Claudels ›Seidenem Schuh‹, den er übersetzt hatte, im Zürcher Schauspielhaus schickte er mir täglich Berichte in den Aktivdienst. Sie erhellten diese düsteren Wochen. Das war im Sommer 1944* (Sehnsucht nach Führung, Zwang zur Revolte, in: *Basler Zeitung* Nr. 189 vom 13. August 1988, S. 41).

38 Dazu bemerkt Peter Henrici: »Was Balthasar in diesen Gesprächen, allerdings vergeblich, ansteuerte, war nichts geringeres als die Konversion Barths. Begegnung mit Protestanten trat in jenen Jahren in der Schweiz fast unvermeidlich unter den Gesichtspunkt der Konversion; eine ungewöhnliche Konversionsbewegung zeichnete sich ab, und Balthasar war in Basel bald, und nicht ganz zu Unrecht, als ›Konvertitenmacher‹ verschrieen« (Erster Blick auf Hans Urs von Balthasar, a. a. O., S. 31–32).

39 Die siebenbändige Burckhardt-Biographie (Basel 1947–1982; der letzte Band erschien posthum) gilt als das Lebenswerk des Historikers. Im »Ersten Blick auf Adrienne von Speyr«, S. 26, weist Balthasar auf das »mehrbändige Werk über Jakob Burckhardt« hin.

40 Schwestern im Geist. Therese von Lisieux und Elisabeth von Dijon. Einsiedeln 1970, S. 27.

41 A. a. O., S. 22 (Hervorhebung im Original).

42 Die Formulierung verdankt sich dem Buchtitel von Hugo Ott, Martin Heidegger. Unterwegs zu seiner Biographie. Frankfurt 1988.

43 Am 12. August 1995 hätte er seinen 90. Geburtstag feiern können. Vgl. meine Hommage: Hans Urs von Balthasars Trilogie der Liebe. Vom Dogmatikentwurf zur theologischen Summe. Zum posthumen Gedenken an seinen 90. Geburtstag, in: *Forum katholische Theologie* 11 (1995), S. 161–181.

44 Hans Urs von Balthasar-Stiftung (Hrsg.), Vermittlung als Auftrag. Vorträge am Symposium zum 90. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar. Freiburg 1995, 208 Seiten.

45 A. a. O., S. 123 bzw. 205.

THEODOR WEISSENBORN · LANDSCHEID

Der Augenblick vollkommenen Daseins

Es hat dich eingeholt. Du gingst auf leichten Füßen über Sand, nicht ahnend Unheil, selbstvergessen, noch war innen nicht noch außen, es war bei Tagesanbruch, da noch Chronos schlief.

Die Abende im Dorf, Beschwörungsformel, kennst den Namen. Ein Tag im Juni, spät vor Sonnenuntergang. Es ist das alte Tor, Schloß Vorderhof, darin die Tür, verwunschen, bis du sie entdeckt, den Hunden folgend, die dich lockten zwischen Scheunen, Gärten, Zäunen über Brücken hin ins Fremde, Ungeahnte,

THEODOR WEISSENBORN, 1933 in Düsseldorf geboren, studierte Philosophie, Germanistik, Romanistik und medizinische Psychologie in Köln, Bonn, Würzburg und Lausanne; heute arbeitet er für Zeitungen und Zeitschriften im In- und Ausland. Für seine literarischen Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet; er ist Mitglied des PEN-Clubs.

durch die Wildnis der Holunderdschungel, vorbei am Schafstall, durchs Kamillenfeld – trägst keine Schuhe, läufst auf sandigen Wegen, die noch Wärme bergen. Da ist die alte Mauer, Muschelkalk, dahinter der Gefängnisturm, darum die Dohlen kreisen, und im Gerank der Dornen jäh das Tor. Eintrittst du unvermutet in ein andres Land: da ist der Innenhof, gepflastert, plötzlich dunkle Kühle, Kastanienbäume stauben Blütenschnee, stehn im Rondell – gehnt dahinter Erker, Fachwerkmauern, Treppe zum Portal mit Glockenzug, ein Brunnen rauscht, daneben im Rondell sind Leute, Kinder auch, die fragen, wie du heißt, der Hund ist freundlich, dich beschnuppernd, oder träg, auf weißen Gartensühlen, strickend, rings um einen Tisch aus Sandstein sitzen Frauen, ein Spiel ist da mit bunten Püppchen – nie zuvor gesehn –, die Kinder würfeln, lernst, wie's geht: Mensch, ärgere dich nicht! Die Zeit steht still, es dunkelt schon, die Kinder gehn ins Haus, der Brunnen redet laut noch in der Stille, du stehst allein, benommen, im Schattendunkel der Kastanienbäume nah am Trog, darin es plätschert, murmelnd fließt, wo Blätter kreisen, Kühlung weht – der Pirol flötet fern aus Gärten her, die Füße gleiten auf dem nassen Moos der Sandsteinplatten, der Abend wächst und seine Farben: Schwarz und Grün.

Dies ist es, unauslöschlich: der vollkommene Augenblick! Dies In-der-Welt-Sein, selbstvergessen lauschend, horchend auf das Unbekannte um dich her, vom Abendwind umfächelt, das Brunnenlied, der Duft der Blüten und die Nacht. Es hat dich angerührt, entführt, verlockt, verschlagen ins Unmeßliche, ist da für einen Nu, du bist's, du fühlst dich, jubelnd, aufgeregten Herzens, dich, dich im Augenblick aus lauter Gegenwart, bist da, ganz da und in der Welt, und im Schwarz und Grün der Abendkühle, im Schauerwind reißt es dich hin zum Jubel der Bewegung, zum Lauf, entdeckst du deinen Körper, Arme, Füße, Beine, federst, fliegst dahin und heimwärts durch die Wildnis, den Geruch des Schafstalls, des Holunders, setzest über Büsche, Stubben und den Bach, bist nicht mehr erdenschwer, du stößt hinweg den Ball der Erde unter dir, schwebender Genius – einmal, da Chronos schlief, warst du geschichtslos, waren Geist und Körper eins, war es das Glück, unwiederholbar, warst in der Welt du, wurde dir zuteil Erfüllung aller Sehnsucht, fühltest du dich stark und groß, niemals besiegt, war alles du, hat alles dich gemeint, war es in dir, war alles, alles dein!

Was immer noch geschieht, dies stirbt zuletzt. Engramm der Kindheit, Zeit der Frühe, aufgehoben und erinnert trägst du's in dir und weißt: einmal lebstest du, wie Götter leben, und verstandest alle Sprachen an der Wiege deines Geschlechts.

O der Geruch des Schloßsteichs und der Gräben, der Dohlen Schrei, die Fledermäuse! Es ist Schloß Hinterhof, das aus den Wassern steigt im Traum, es ist der Tagesanbruch deiner Seele, die Lust der Sinne, wach zu sein, erschauernd wahrzunehmen, was da ist, Welt zu gewinnen, Raum, darin zu schauen, lauschen, fühlen, weit zu werden, unermäßig sich zu dehnen – einmal, mein Du, war's dein, verbrachtest du als Kind ein Jahr im Schloß derer von Hagen als Spielgefährte Siegberts, Werners, Rolands, erfuhrst die Welt nicht nur aus Büchern, warst in der Welt so wirklich, so total dem Sein ergeben, hingegeben allem, was da ist, im Rausch der Sinne, warst, dich vergessend ganz in Abenteuer, ganz du selbst!

Es ist das Schloß, die alte Wendelstiege, ist der Erker, es sind die fließenden Bewegungen des Vorhangs, ist der Efeu, sein Rascheln vor den offenen Fenstern deines Schlafzimmers, es sind die Vogelstimmen aus dem Park, die kühlen Abendwinde, der Aufprall der Kastanienfrüchte auf dem Pflaster, das Brunnenlied im Innenhof, es ist das Klirren der Messingkugeln am Gestell des Betts, es ist der Schrank, sein Schnitzwerk, das bizarre Schatten wirft im Licht des vollen Mondes, es ist der Mond, sein kühles Rund im spitzen Fensterbogen, darin er, wenn du abwechselnd dein rechtes und dein linkes Auge schließt und öffnest, hin und her springt, biß du ruhig ihn betrachtetest, es ist die Fledermaus, die vielleicht wiederkommt wie in der Nacht zuvor, in der Gardine hängt, ein grauer Beutel, darin es atmet, warm ist, schnobert mit kleiner Schnauze, aus schwarzen Augenperlen blinzelt, lauscht aus großen Ohren, in deren Muschelrund du Äderchen erkennst, es ist die Tür zum Speicher, unerforschtes und zugleich verbotnes Land, dem Einsturz droht, es ist der Bettvorleger, flauschig, grob gewebt aus Resten bunten Garns, gestreift in allen Farben, der wollne Schlitten, welcher keinen Schnee braucht, nicht im Winter noch im Sommer, auf den du springst mit kurzem Anlauf, der geschwind dich durch den Raum trägt, gleitend über roten Estrich (rot von Ochsenblut), es sind die Wände, die dich bremsen, der dumpfe Aufprall deiner Schulter, die Tapetentür, es ist das Muster der Tapete, die du ganz nach Lust und Willkür dir bevölkerst mit Indianerhorden, Hunden, Fratzen, Drachenköpfen, es ist die Zeit des Wachens vor dem Schlaf, der Lärm der Vögel morgens in der Frühe, der Geruch des Faulschlamms aus dem Graben, Krötenunken, fernes Wagenrasseln, der Gesang des trunknen Kutschers, der den Steg verfehlt und durch die Büsche torkelt, anderntags im Stall erwacht, es ist Frau Kuhlmann im Gefängnisturm, die du nie siehst, die niemals ausgeht, keiner je bekam sie zu Gesicht, der eine Schwester aus dem Altersheim das Essen bringt, die Turmstiege hinauf vom Sandborn her, durch die Tür hoch in der Außenmauer, Frau Kuhlmann – gräßlich, sagt man, muß sie aussehn – ißt durch einen Schlauch, niemand ertrüge ihren Anblick, keiner, nur die Schwester, um Gottes Lohn, Barmherzigkeit, Frau Kuhlmann im Gefängnisturm, Gebete lallend, wo die Dohlen kreisen, ihr Zimmer stößt an deins, ist nebenan, die Zwischentür versperrt, entfernt der Türgriff, das Schlüsselloch stockfinster, die Nische jenseits ist vielleicht verhängt mit einem Vorhang, einer Decke, verstellt mit einem Schrank, es ist Frau Kuhlmann, deren Schritt du hörst, die schlurft und raschelt, kann nicht Ruhe finden, Engel, sagen sie, hat sie gemacht, es ist die Strafe Gottes, Fluch der bösen Tat, das Fegefeuer, wenn sie nur bereut, nun muß sie büßen, beten, immer beten, beten Tag und Nacht, es ist ihr Hüsteln, Schnaufen, Schmatzen, ihr ewiges Herumhantieren mit Papieren, Scheren, Pappkartons, immer fällt ihr etwas hin, fällt irgendwas zu Boden, muß sie wischen, reiben, bürsten, es ist ihr Lallen, Rülpsen, Rosenkranzgemurmel, es ist Frau Kuhlmann, die du hörst, die du nicht anzusprechen wagst durch die versperrte Tür, Frau Kuhlmanns Schritt, ihr Schlurfen, Stöhnen, ihr Gewimmer morgens, das dich weckt, ihr Atmen nebenan, ganz dicht, ganz nah, im Schrank hinter der Tür, ihr Lappen, Grapsen, ihr Rumoren, und du ahnst beklommen, fühlst sie: fremde Existenz neben der deinen – es ist die Fledermaus, der Mond, die Doppelflinte, versteckt im Standuhrkasten in der Halle, der Diener, der sie reinigt, der bei

Tisch serviert, die Fingerbowle bringt, wortkarg gehorchend, oft gescholten wird, es ist die Zeit der Rätsel, da sie Engel machen, der Diener König heißt.

Und nun, nach soviel Jahren, gräbst, nach Schätzen suchend, du die Halden der Geschichte auf, eröffnest Räume, reißt die Türen, Fenster auf, daß mit den toten Blättern aus Vergangenheit es einwärts ströme, füllend die Gemächer deines Innern, daß es sich stauet, dränge sich in dir, damit emporstiege aus alten Truhen, Kartons auf Speichern die vergangne Gegenwart der Kindheit, dich zu versichern deiner selbst mit Zigarettenbildchen, die vor drei Jahrzehnten der Friseur – Hufnagel hieß er – dir geschenkt, mit gelben Fotos, die dich zeigen in einer Winzigkeit, die in dir anwest noch, mit alten Brillen, Briefen, Zeichnungen, den ersten Kritzeleien deiner Steinzeit, geritzt in Schieferscherben, nah den Höhlen als dem Schoß der Erde, damit, wenn vor dir, rechts und links die Dämme sind errichtet deines Raums und deiner Zeitlichkeit, du einwärts flöhest, dich mit dir verbündend, fändest Halt in dir auf frühen Stufen deiner Selbst und gingst verzückt, der Schwere spottend, so wie einst auf sicheren Füßen, Trennung, Ferne überwindend, von einem Berg zum andern unbeirrt den Liebsten zu und wärest im Geiste, der du sein gewollt von allem Anfang an.

Und, komm, erinnre dich des Tags der Frühe, da Schmerz zur Freude ward, da du, erkrankt vor Sehnsucht nach den Eltern, auch körperlich erkranktest, Geschwüre in dir schwelten und die Liebsten dich zu sich nach Deuna kommen hießen, in das nächste Dorf, wo selbst sie wohnten, Arzt und Heilung waren. Trabtest in Stiefeln durch den Schnee und sangest laut dem Sturm entgegen, bliesen dich Böen an, blies Wind dir Schnee in deinen Mund, heulte vorbei es deinen Ohren, blicktest zurück nicht, vorwärts nur, voran, entgegen naher Zukunft, die das Glück verhieß. Folgtest der Spur des Schneepflugs, den sechs Pferde zogen, rochest den Schweiß der Tiere, hörtest Wiehern und Geläut, stampftest inmitten des Gestöbers weißer Flocken, war alles Tanz und Jubel in dir, wehte bereiftes Gras an Böschungen und Hängen, erklirrte Eis im Apfelbaumgeäst, erzitterte die Erde unter Hufen, und war dies alles dein, gehörtest du – unsterblich, obgleich Fieber dich da schüttelte – dir selbst, war dein der Schnee, die Fluren weiß, die Wälder meilenweit, dampfte, dich warm umhüllend, Gewölk von deinen Lippen, tropfte das Haar von Perlen dir, und perlten warm dir Tropfen von den Brauen – und sangest laut im Übermut die Freude, sangst die Wiederkehr, dehntest die Glieder, wurdest weit, dein Körper war dein Ich, die Welt in dir und du in ihr, war alles eins im Jubel der Bewegung, die Liebsten nah, du allem Sein verbunden, taumelnd vor Lust, Euphorion, gerettet vor dem Sturz. – Denn eine Stunde später, sagten sie, hätte aus allem Leben dich's hinweggerafft, wäre Phlegmone – der Klang des Namens einer fremden Blume – der Name deines Tods gewesen.

Erstauntest ohne Schreck, erkanntest nicht Gefahr, weder im Schloßensturm noch Bombenhagel, erblicktest Feuerwerk als Kind im Brand der Synagoge; und später, da dich Luftdruck schleuderte aus deinem Bett im Keller, erstandest unversehrt du aus dem Staub, dich schüttelnd, lachend, recktest deine Glieder, erschien dir wunderbar, was immer damals dir geschah. Begriffest nicht, daß deine Eltern mit dir flohn, bedauertest das Stoffgetier, das du zurückließest, weit mehr als deine Großeltern, die dich noch herzten – war zum letztenmal. Denn Wo-

chen später – Juni 44 – hat man sie gefunden, ausgegraben aus dem Schutt des Hauses in der Friedrichstraße, saßen sie reglos im Gewölbe, im Rohrgestühl am weißen Gartentisch, in Händen Bücher, Karten für die Patience, im Mundwinkel ein rotes Fädchen, wunderbar.

So sicher warst du deiner, warst getragen durch Gefahren, bliebst in Unkenntnis der Schrecken, die dich nie zerstörten, nie erreichten deines Wesens Kern. (Die Kinder Warschaus zeichneten und malten noch im Ghetto, was sie sahn, spielten, das Dasein der Erwachsenen übend, aufhängen und erschießen.) Erst später graute dir, holte Vergangenes dich ein, stellte dir nach, ward Spiel zur Wirklichkeit, ward Märchen Wahrheit, entbarg aus Mythen sich dir Existenz, die deine wie die deiner Väter, betraf's und traf es dich mit Keulenhieben, wankte dein Schritt, begriffest du, begreifend jetzt, wie wenig du von je begriffen, verlorst du Sicherheit und fingest wieder an zu lernen, die Welt zu sehn und anzuschauen, die Dinge zu benennen, neu, mit andren Namen, daß richtiger sie hießen, genauer nun gedeutet werde Altüberliefertes und genau bewahrt im wachen Geiste unselige wie sel'ge Erbschaft aus Geschichte, die Finsternis, die Helligkeit, und nichts verlorengelasse in der Zeit, was durch die Zeiten wirkt, begründend alte Ängste, neue Hoffnung, die Trauer alles Sterblichen und allen Lebens Seligkeit.

ZUM TODE VON ALBERT GÖRRES – Die Familie hat in der Todesanzeige trefend umschrieben: der gütige, heitere Vater und Großvater, der die lange Krankheit mit Geduld und Gelassenheit ertragen hat; wir nehmen Abschied von ihm, aber seine Liebe wird uns auch künftig begleiten.

Albert Görres hat in seinem Leben vieles zusammengebracht, woran andere nicht selten zerbrechen: Glauben und Wissen, Familie und Beruf, klassische Bildungstradition und moderne Welt, Spiritualität und Psychologie, Kirche und kritisches Bewußtsein. Er hat keine Seite einfach der anderen geopfert. Bis in das persönliche Leben hinein hat er solche Spannungen angenommen und ausgelitten. Wenn man ihm begegnete und

wenn man ihn las, war er bei aller Freundlichkeit der Unbestechliche. Er ließ sich von seinen Einsichten nicht abbringen und stellte seine Gesprächspartner wie ein wahrer Therapeut auf die Probe. Aber man fühlte sich von ihm nicht ironisch durchschaut, er blieb stets menschenfreundlich. Albert Görres hatte eine unbändige Liebe zur Wahrheit, aber ohne jeden Hauch von Fanatismus. Weil er selbst tief wurzelte, konnte er wie ein fest gründender Baum sich in vielen Blättern entfalten und vieles aufnehmen. Er konnte zuhören, er war im besten Sinne des Wortes liberal, nämlich freigebig und großzügig.

Naiv war dies nicht. Er kannte zu sehr die geheimen Ränke, die verborgenen Schli-

ALBERT GÖRRES, 1918 in Berlin geboren, gehörte 1972 zu den Mitbegründern dieser Zeitschrift und schied 1986 aus gesundheitlichen Gründen aus dem Herausgeberkomitee aus. Wir geben hier die Predigt von Bischof Karl Lehmann anlässlich seiner Beisetzung am 8. Februar dieses Jahres in München wieder.